Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1912)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4 — 1912 **Schweizerische** 25. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: Msgr. **A. Meyenberg**, Can. et Prof. theol. in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.**, Buchdruckerei u. Buchhandlung Luzern,

Inhaltsverzeichnis.

Ludwig Windthorst. — Was auf den Redaktionstisch flog. — Freidenkerkatechismus. — Stern der Magier. — Feiertagsfrage. — Kirchenchronik. - Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inl. Mission.

Ludwig Windthorst.

(12. Januar 1812 bis 14. März 1891.)

Ein Wegweiser katholischer Politiker in der modernen Zeit.

Laudamus veteres, sed nostris utimurannis!
Ovid.

φ 1. Von Statur klein, im Gesicht fast häßlich, frühzeitig beinahe erblindet, infolge dessen etwas unbehülflich und unansehnlich, bei näherer Bekanntschaft von scharfem, überragendem Geist und Gehalt, jedermann imponierend, faszierend, Damen geradezu bezaubernd mit seiner scherzenden Ritterlichkeit und seinem Witz und Humor, so verkörpert der große Parlamentarier die Ueberlegenheit der geistigen, inneren Güter vor Schönheit, Gewandtheit und äußeren Vorzügen. Sein Einfluß auf kluge Damen beweist die alte Wahrheit, daß urteilsfähige Frauen viel mehr auf Geist und Gehalt sehen denn auf Schönheit und Eleganz. Ist der siegreiche Zentrumsführer nicht ein lebendiges Abbild der katholischen Kirche, die so vielen Fernestehenden veraltet, geblendet, schwerfällig und starr erscheint, die bei näherer Kenntnis aber von Staunen und Bewunderung ergriffen werden ob deren geistigem Gehalt, ihrer gewandten Anpassungsfähigkeit und ihrer unvergänglichen Superiorität in der einheitlichen, großzügigen Weltanschauung, die so ruhevoll warten kann und doch immer jugendfrisch und sieghaft bleibt?

2. In gut katholischer Familie geboren und erzogen, wurde er in den Jahren der reiferen Entwicklung auf den Hochschulen von Göttingen und Heidelberg, sowie als Advokat und Beamter in Hannover, von mehrheitlich protestantischen Kreisen umgeben. So lernte er verschiedenartige Weltanschauungen kennen; er blieb der seinigen stetsfort treu, aber zweifelsohne konnte er sich in die Auffassungen Andersgesinnter verständnisvoll hineindenken. Wer sich durch Vergleichung verschiedener Welten und Geisteskämpfe hindurcharbeitet und in der seinigen vertieft, trägt als Frucht meistens einen freieren und weiteren Blick davon. Sich in die Denkweise anderer hineinversetzen zu können, bewahrt vor Ungerechtigkeit und Einseitigkeit. Der scharfe Parteileiter genoß zeitlebens von allen Seiten das Zeugnis edler Toleranz und vorurteilsloser Unparteilichkeit. Gegen jede Form des Antisemitismus trat er auf, den protestantischen Mitgliedern des Zentrums, wie Brüel und Gerlach, zeigte er stets besondere Gewogenheit. Er war stolz darauf, als Justizminister mit Brüel das Muster eines protestantischen Staatskirchengesetzes geschaffen zu haben. Er fand nie wärmere Akzente, als wenn er die Religion als Grundlage der Erziehung und der Gesellschaft betonte. Windthorst wie die Reichensperger huldigten nach preußischen Begriffen in politischer Hinsicht liberalen Ideen. Eine solche Schule bietet Gefahren, aber sie mehrt die Kräfte. Man denke an Ketteler, den ehemaligen Korpsstudenten, Dr. Lueger, Kardinal Manning.

3. Der vielgeschmähte Politiker wurde in der Aufrichtigkeit seiner katholischen Gesinnung verdächtigt, als Reichsfeind verleumdet, als Intrigant verhöhnt, vor dem Welfen wurde gewarnt — aber an seiner Uneigennützigkeit, seinem Opfersinn und seinem geschlossenen Charakter wagte niemand zu zweifeln. Mallinkrodt nannte ihn schon 1872, als Bismarck das Zentrum von ihm trennen wollte, die „Perle", welche durch das Zentrum die rechte Fassung bekomme. Eine prächtige Villa bei Hildesheim, welche man ihm für seine Verdienste um die Partei erworben, lehnte er ab, wie er jedes Geschenk zurückwies, um von jedem Verdacht der Abhängigkeit oder materiellen Entgeltes frei zu sein. Dagegen hat er mit Gaben, die ihm zu Ehren gesammelt wurden, in Hannover die Marienkirche gebaut, die sein Stolz war und das passendste Denkmal bildet. Sein reicher Gegner Bismarck, Herzog von Lauenburg dagegen ließ sich Schlösser und Rittergüter schenken! Windthorst lebte in Hannover mit seiner Familie sehr einfach; in Berlin hatte er über 30 Jahre lang ein einziges Zimmer zwei Treppen hoch, an einer alten Gasse bei einer einfachen Witwe inne.

Wer als Politiker Großes wirken will, muß sich zum voraus bewußt sein, daß er nichts für sich suchen darf, sondern sich und sein Wohl zum Opfer bringen muß und daß seiner viele Enttäuschungen und Sorgen warten. Politik und Aemter sollen ein Staatsdienst sein! Bismarck erhielt vom Papst den Christusorden, Windthorst wurde auch von dieser Seite nie ausgezeichnet.

4. Als nach dem 1866er Kriege Hannover eine preußische Provinz wurde, blieb er seinem entthronten König treu, obgleich er als Minister von Hannover ihm und seinem Vorgänger mehr als einmal scharf gegenüber treten musste, obgleich er wegen politischen Meinungsdifferenzen sich zum Rücktritt gezwungen sah; er leistete durch die Unterhandlungen um den Welfenfonds dem Königshaus große Dienste; er ertrug es leicht, Welfe und Partikularist gescholten zu werden, aber keinen Augenblick ließ er sich davon abbringen, als Realpolitiker den Tatbestand des einigen Deutschland anzuerkennen und positiv an hervorragender Stelle im Parlament patriotisch mitzuarbeiten. Grollen und Schmollen sah er als Schwachheit an. Und zwar stellte er sich sofort vorbehaltlos auf den Boden der Reichsverfassung, obschon er aus seiner „großdeutschen" Gesinnung, einem Deutschland mit Oesterreich im Reiche, kein Hehl machte. Aber er suchte von seinem föderalistischen Standpunkt zu retten, was möglich war, ohne die Einheit und Kraft des Reiches zu schädigen. Dieser moderne Realpolitiker war tief durchdrungen von den Idealen seiner Partei, der christlichen Wahrheit, der staatlichen Gerechtigkeit gegen alle und der Freiheit in den individuellen und sozialen Rechten.

Obgleich die höchste Leistung Windthorsts in der überlegenen Taktik bestand, mit der er die Stimmen des aus so verschiedenartigen Elementen bestehenden Zentrums allezeit geschlossen für einen Antrag in die Wagschale zu werfen verstand, blieb er immer der demokratischen Richtung treu. Sein auf Gegenwart und Zukunft gerichteter Geist erkannte klar, dass die moderne Zeit stets mehr nach der demokratischen Seite gravitiert, daß durch zunehmende Bildung und Entwicklung stets weitere Kreise zur Geltung kommen und dadurch trotz allerlei Gefahren dem Staatsleben in Wahrheit mehr und neue Kräfte zugeführt werden. Stärker als jeder andere betonte W. von Anfang an, daß das Zentrum nicht eine konfessionelle, sondern auf dem Boden des modernen, paritätischen Staates fussende politische Mittelpartei (Zentrum) sei, worin Männer jeder christlichen Konfession Aufnahme fänden. Recht und Freiheit für Alle bürgten für die Bekämpfung der Ausnahmegesetze gegen Katholiken wie gegen Sozialisten, wie gegen das Naturrecht. Endlich war es keine Kleinigkeit, die Adeligen, wenn die Regierung drückte, immer geschlossen mit dem demokratischen Flügel in den Kampf zu führen. Die kleine Excellenz, selbst ein ritterlicher Charakter, vornehm und gewandt, hatte es zu Stande gebracht. Freiherr v. Frankenstein und Graf von Ballestrem waren neben Dr. Julius Bachem seine Vertrautesten. Er kämpfte so, daß das Recht und die moderne Auffassung, die höchsten Güter des Volkes auf seiner Seite waren; darum sehen wir ihn stets in der Defensive.

5. Ein einziges mal, anläßlich des Septennates 1887 drohte die Partei zu zerfallen. Windthorst selbst sagte, man werde ihr auf den Grabstein setzen: Von den Feinden nie besiegt, von den Freunden verlassen — ist sie gestorben. Das Zentrum mit den Linksparteien hatten die Forderung der Regierung verworfen. Windthorst war bereit, „jeden Mann und jeden Groschen", den Bismarck verlangte, zu bewilligen, aber die Kosten auf sieben statt drei Jahre zu verlegen. Die Regierung und die Krone fassten die Nichtbewilligung als eine unstatthafte Opposition gegen die Landesverteidigung und die Rechte des obersten Kriegsherrn auf. Der Reichstag wurde aufgelöst, aber das Zentrum und die Oppositionellen kehrten wieder als Mehrheit zurück. Jetzt verhandelte Bismarck mit dem Papst Leo XIII. Dieser mutete dem Zentrum zu, für die Forderung der Regierung einzustehen, um einen bedeutenden Schritt mit dem Abbruch der Maigesetze vorwärts zu kommen. Der Papst glaubte mit der Militärvorlage also die Seelsorgeinteressen verbinden zu sollen. Der nachmalige Cardinal Galimberti kam nach Berlin zur Verhandlung, begleitet von dem Genfer Journalisten Carry als Sekretär, dem damaligen Redakteur des päpstlichen Blattes Moniteur de Rome, dessen Direktor Galimberti war. Carry erzählte nach Windthorsts Tod, dass Galimberti damals mit dem Zentrumsführer verhandelt habe, ohne ihn umstimmen zu können. Carry habe damals Windthorst weinen gesehen. Während der Wahlcampagne entwickelte dieser eine fieberhafte Agitationstätigkeit; im Gürzenichsaale in Köln sprach er ernst mahnend, aber zuversichtlich und siegessicher.

Bei der erneuten Absimmung schwenkten die adeligen Mitglieder des Zentrums, die Hühne und die anderen Schlesier zu den Annehmenden ab, das Gros des Zentrums enthielt sich der Stimmabgabe; die Regierung hatte ihren Willen durchgesetzt. Der kluge politische Makler unterschätzte die Seelennot keinen Augenblick, er hatte volles Verständnis für die Gesichtspunkte Leos XIII., aber er glaubte sicher zu sein, der Regierung viel mehr abzuringen, den vollen Verzicht auf die Anzeigepflicht. Ihn schmerzte zweierlei tief: die Gefahr, daß der herrliche Zentrumsturm ins Wanken, ja zum Sturz gebracht werden soll, für dessen Stärke er so unsäglich schwer gearbeitet hatte und die Zumutung der Kurie, die eigene bessere Einsicht in einer politischen Frage, mit der nur als Tausch kirchliche Interessen äußerlich verknüpft wurden, aufzugeben. Darum weinte er; dieser Konflikt des erprobtesten Katholikenführers zwischen den Ansprüchen der Kurie und eines einflussreichen deutschen Kirchenfürsten und seiner redlichen Ueberzeugung in politischen Fragen, verdüsterte damals das sonst heitere Gemüt des selbst jovialen Mannes.

Anläßlich der ersten Andeutungen des Kultusministers Falk über direkte Verhandlungen mit Rom 1879 sprach Windthorst: „Wenn zwischen der Staatsregierung und der Kurie eine Verständigung erzielt ist, so werden wir diese Verständigung mit einem wahren Tedeum

begrüßen. Unbedingt und ganz werden wir uns den betreffenden Abmachungen unterwerfen, selbst dann, wenn wir glauben könnten, es wären der Konzessionen an den Staat um des lieben Friedens willen zu viele gemacht." Und so nahm er denn 1887 zu der kirchenpolitischen Novelle eine zustimmende Stellung ein, obwohl er ernste Bedenken wegen der allzudehnbaren Fassung des staatlichen Einspruchsrechtes hatte. Indessen darf gesagt werden, daß die Bischöfe bisher keine Klagen hatten in betreff der Behandlung der Anzeigepflicht.

Dagegen hatte Freiherr zu Frankenstein im Einverständnis mit Windthorst auf die Zumutung des Staatssekretärs Jakobini vom 3. Januar 1887 ebenso höflich und ergeben als bestimmt zwischen kirchlichen und politischen Dingen scharf unterscheidend geantwortet: „Ich brauche nicht zu sagen, daß das Zentrum immer glücklich war, den Weisungen des hl. Stuhles nachzukommen, wenn es sich um kirchliche Gesetze handelte. Ich habe mir aber schon im Jahre 1880 erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß es für das Zentrum absolut unmöglich ist, bei nicht kirchlichen Gesetzen gegebenen Direktiven Folge zu leisten. Nach meiner Ansicht würde es ein Unglück für das Zentrum und eine reiche Quelle von Unannehmlichkeiten für den Hl. Stuhl sein, wenn das Zentrum in Fragen, welche die Rechte der Kirche nicht berühren, sich Instruktionen vom Hl. Stuhl erbitten würde."

Dieser Standpunkt, so theologisch korrekt und selbstverständlich er erscheint, wird in praxi nicht überall anerkannt. Wo er aber nicht beachtet wird, da ist auf die Dauer eine erfolgreiche Politik katholischer Männer unmöglich. Selbständige Männer müssen soviel Freiheit beanspruchen, wenn sie die Mühen und Gefahren der Politik auf sich nehmen und ihre Existenz in die Geisteskämpfe mit ihren Folgen werfen; ohne diese Entschließungsfreiheit würden katholische Politiker von den Gegnern dem Spott und der Bedeutungslosigkeit preisgegeben, zumal in einer Demokratie.

6. Von Naturanlage kühler Jurist, unvergleichlicher Debatter und Praktiker, war es nicht seine Art, seine religiöse Gesinnung in pathetischen Reden zu äußern oder auch seine Frömmigkeit äußerlich zu zeigen. Gewiß waren Mallinkrodt, Schorlemer und andere frömmere Katkoliken. Aber seine Vertrauten waren keinen Augenblick im Zweifel, daß er ein aufrichtiger, praktizierender, ja fromm gesinnter Katholik war. Wenn man es nicht sonst gewußt hätte, daß die bezüglichen Verdächtigungen von gegnerischer Seite unbegründet sind, die neulich veröffentlichten Stimmen über seine Beamtenzeit in Hannover, wo es doch viel vorteilhafter gewesen wäre, den Katholizismus zu verheimlichen, haben es über jeden Zweifel sicher gestellt, auch für den kritischen Skeptiker. Es gibt eben verschiedenartige Naturell. Er hat durch seinen kühlen, scharfen Verstand auch apologetisch als Parlamentarier mehr genützt, als die begeisterndsten Redner des Zentrums mit den wärmsten Tönen. Auch er gehörte zu denen, die den Gegnern im Parlament stets den katholischen Katechismus predigten.

Darum sind die Insinuationen der schärferen Richtung der „Osterdienstagsmänner", das Zentrum sei dem Geiste Windthorsts untreu geworden, durchaus unberechtigt. Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß Dr. Bachem und die Kölner Richtung treu dem Panner Windthorsts folgen. Ihre Anschauungen haben Aussicht auf Erfolg, die gutgemeinten Ideen unpolitischer Köpfe würden in Deutschland die Vertretung des katholischen Volkes der gleichen Misère ausliefern, die wir in Italien und Frankreich beklagen. Nicht umsonst hat Windthorst gerade für seine Auffassung vom Zentrum so schwer gelitten, sich ernsthaft mit Rücktrittsgedanken getragen und geweint!

7. Windthorst und das Zentrum haben sich nie damit begnügt, nur für „klerikale" Interessen Sinn zu zeigen. Deshalb hielten sie darauf, nicht eine konfessionelle Partei sein zu wollen, weil sie, ohne die kath. Auffassung zu verleugnen oder der Religionsauffassung protestantischer Mitglieder zu nahe zu treten, stets nur vom Standpunkt des Rechtes und der Freiheit auf christlicher Grundlage im Rahmen des neutralen Staates sich leiten ließen. Deshalb zeigte das Zentrum selbst bei ungerechtester Behandlung und bei unaufhörlicher Vergewaltigung, nie Verstimmung und Neigung zur Obstruktion. Vielmehr trat es in der sozialen Gesetzgebung und in allen profanen Gebieten initiativ und fortschrittlich auf, sodaß es meistens mit den Fortschrittlern voran ging. Durch diese uneigennützige, kluge Haltung hat es feurige Kohlen auf dem Haupte des Gegners gesammelt und sein köstlichstes Werk, der katholische Volksverein, ist die Waffe, ohne die Deutschlands Katholiken zur Machtlosigkeit herabfallen würden.

Windthorst und Bismarck, wie verschieden die Rollen am Anfang und am Ende! Nachdem der Kanzler nach Canossa gegangen, sollte ihn der Schatten dieses Gegners stürzen. Bleichröder hatte eine Zusammenkunft angebahnt. Als der junge Kaiser diese geheimen Verhandlungen vernahm, bildete dieser Grund den Funken, welcher die Explosion bewirkte. Bismarck als Nörgeler hinter dem Reichswagen, ihn mit Kot bewerfend — eine unsäglich traurige Gestalt, ohnmächtig sein Werk und seinen Ruhm schädigend — Windthorsts Leiche zog im Triumphe mit Erlaubnis des Kaisers unter der Kaiserhalle des Brandenburger Tores hindurch und die deutschen Soldaten präsentierten auf höchsten Befehl vor dem großen Toten — ein tragischer Held, der im Tode verklärt auflebt.

Vom Stern der katholischen Weltanschauung geleitet hat Windthorst wie selten einer dem katholischen Namen Hochachtung und Ehre, der Kirche in großer, schwerer Zeit ein unvergängliches Ruhmesblatt und dem Vaterland unschätzbaren Nutzen errungen — eine kostbare Perle, deren Glanz nur in einem Zentrum, in seinem Geiste geleitet, funkelt.

Germania docet.

Was auf den Redaktionstisch flog.

Tagebuchblätter aus Zeit und Streit.

I.

Der Sonntagsgottesdienst ist vorüber.

Ich sitze im stillen Studierzimmer.

Vor mir liegt eine Nummer der „Kölnischen Volkszeitung". Ich folge den Zeilen mit Spannung.

Letztes Atemholen vor den Stichwahlen?

Nein, letztes, starkes, weitblickendes Planen und Arbeiten.

Ernsteste Zeichen der Zeit!

Die Artikel sind so interessant, daß ich mit ihnen über die Straße wandere, um sie einem Freunde, einem bewährten Altredaktor, mitzuteilen.

Auch er durchfliegt die langen Zeilen mit wachsender Aufmerksamkeit.

„Hochinteressant."

„„Man sollte eigentlich einen derartigen Ausschnitt im Wortlaut in der „Kirchenzeitung" abdrucken. Aus solchen Beweisurkunden von hüben und drüben ist mehr zu lernen, als aus großen Leitern." "

„Ja, für uns — doch werden viele Leser, die dem Kampfe ferner stehen, nicht das Interesse an allen Einzelheiten haben, wie Redaktoren es haben müssen. Ein möglichst frischer Auszug ist einzigartig wertvoll."

Wir sprachen lange über die Lage.

Dann kehrte ich heim. Unterdessen war wieder Neuestes auf den Tisch geflogen. Ein Freund vom Lande, der die Weltfäden gut kennt, hatte eine ganze Sammelgarbe gespendet. Vielerlei. Und doch stand alles in einem einheitlichen Gesichtsfelde!

Ich mußte meine Leben-Jesu-Arbeit, der ich die Restzeit des Sonntags widmen wollte — liegen lassen.

Das Redaktorblut war in Wallung gekommen.

Man kann nicht zur Stunde zwei Herren dienen, auch wenn sie demselben Reiche angehören.

II.

Was kommt von Köln?

Zufällige Wahlbündnisse zu politischen Zwecken unter irgend welchen höheren oder rein geschäftlichen Gesichtspunkten gab es zu allen Zeiten. Sie werden sich auch immer und immer wieder bei gegebener Gelegenheit und Notwendigkeit erneuern. Darob verleugnet keine geschlossene Partei ihre Grundsätze. Was sich aber in diesen Tagen in Köln und überhaupt in Deutschland abspielt, ist so lehrreich, daß wir es unseren Lesern in kürzestem Auszug berichten wollen.

Während in Köln II (Landbezirk) das Zentrum glänzend siegte, blieb in Köln I die Entscheidung der Stichwahl vorbehalten. Im ersten Wahlgang erhielten die meisten Stimmen der Sozialdemokrat Hofrichter mit 18,666 und der bisherige Zentrumsabgeordnete Justizrat Trimborn mit 17,342 Stimmen. Zwischen diesen beiden muß nun ein zweiter Wahlgang entscheiden. Bei der schroffen, gegenchristlichen, kirchenfeindlichen, aber auch die Staatsentwickelung, die gesetzgebende Arbeit und die Wehrkraft des Landes bedrohenden Haltung der deutschen Sozialdemokratie, ist das riesenhafte Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zu einer hochernsten Erscheinung geworden. Die Sozialdemokratie ist in 120 Stichwahlen beteiligt. Freilich darf auch nicht übersehen werden, daß unter jenen Stimmenmengen viele Unzufriedene verschiedenster Richtungen sich finden, die die sozialistischen Grundsätze nicht vertreten. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Staatsminister Freiherr vor Rheinbaben, hat, wie er selbst betonte, aus nationalen Rücksichten in den letzten Tagen den Versuch gemacht, Führer des Zentrums und der nationalliberalen Partei zu einem Stichwahlabkommen gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen. Die Zentrumspartei war zu folgendem Wahlabkommen bereit:

1. Das Zentrum verpflichtet sich, in Duisburg, Bochum-Gelsenkirchen, Wiesbaden, Duderstadt-Göttingen und Eisenach nachdrücklich für den nationalliberalen Kandidaten einzutreten.

2. Dementsprechend verpflichten sich die Nationalliberalen, für den Zentrumskandidaten in Köln, Düsseldorf und Essen nachdrücklich einzutreten.

3. Beide Parteien verpflichten sich, eine bündige offizielle Wahlparole zugunsten der Kandidaten der andern Parteien in den unter eins und zwei genannten Wahlkreisen auszugeben.

4. Das Zentrum verpflichtet sich, durch geeignete Maßnahmen die Wahl des Herrn Bassermann in Saarbrücken zu sichern.

Als leitende nationalliberale Parteipersönlichkeiten diesen Vorschlag im Nationalliberalen Verein zu Köln auch nur zu nennen begannen, von einer Möglichkeit sprachen, ein derartiges Wahlbündnis einzugehen, entstand lebhafte, ja stürmische Einsprache. Der Vorsitzende, Prof. Moldenhauer, konnte vor dem Lärm der Widersprechenden nicht mehr weiterfahren und mußte sich mit Nachdruck auf die selbstverständlichen Rechte des Vorsitzenden einer Versammlung berufen. Und doch wollte er nur die kurze Geschichte des Versuches um ein Wahlabkommen erzählen, um sogleich beizufügen, daß der Parteivorstand wegen der gesicherten Wahl Bassermanns beschlossen habe, das vorgeschlagene Wahlabkommen abzulehnen. Im Verlaufe der Versammlung kamen neben stürmischen Kundgebungen für ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten freilich auch ruhige Stimmen zur Geltung, die den Ernst der nationalen Lage betonten. Immer wurden sie stürmisch unterbrochen. Die Versammlung aber war ein hochinteressanter Beweis, wie scharf der Wind gegen das Zentrum weht. Schließlich wurde doch Freigabe der Stimme beschlossen. Eine Gruppe Nationalliberaler hatte sich, unabhängig von dieser Versammlung, schon früher für Trimborn ausgesprochen. Als der Widerspruch der Versammlung gegen Trimborn einmal besonders heftig wurde, rügte das Moldenhauer und erklärte mit besonderer Betonung: Trimborn ist ein Mann, den man als Mensch hoch zu achten hat! Die Losung: das Land vom „Ultramontanismus" zu befreien, die durch katholische Ueberzeugung, christlich-soziale Auffassung, staatserhaltende und kulturfördernde Arbeit zusammengehaltene Zentrumspartei zu sprengen — macht weiteste Kreise ganz blind

gegen das ungeheuerliche Anwachsen der deutschen Sozialdemokratie. Die katholischen Nörgeler am Geist des heutigen Zentrums als solchen aber könnten gerade aus diesen Tatsachenzusammehängenn erkennen: daß man in den schärfsten gegnerischen Kreisen grundsätzlich das Zentrum heute noch in derselben Weise einschätzt, wie in den Tagen des Kulturkampfes. Vielleicht werden gewisse staatserhaltende Gruppen doch noch zu Trimborn abschwenken. Köln hat beim eucharistischen Kongreß sein religiöses, bei den Stadtverordnetenwahlen sein religiös-politisches Bekenntnis abgelegt, wie keine Großstadt der Welt. Vielleicht erleben wir noch einmal einen Sieg? Sicher aber wurde mustergültige Arbeit geleistet. Gewiß bedarf auch eine Stadt wie Köln stets der grundsätzlichen, religiösen Vertiefung, des noch zu steigernden religiös-praktischen Lebens der Männerwelt. Wenn nun aber bei diesem katholischen Beispiel einer Großstadt immer und immer wieder von eigener Seite die eine mutwillige Verdächtigung auf die andere folgt, steigt einem doch ab und zu einmal vor Entrüstung das Blut in den Kopf. Ihr Nörgeler, ihr Sykophanten — wer hat euch zu Alleinpächtern der Orthodoxie aufgestellt? Wird mit bloßer Scharfmacherei, verdächtigender Artikelschreiberei, mit beweisloser Behaupterei auch nur ein einziger Beitrag zu wahrhaft katholischer Arbeit geleistet? Taten, die aus innerster römisch-katholischer Ueberzeugung stammen, werden, wenn sie nicht ganz nach Geschmack gewisser Leute sind, verdreht, heruntergerissen, falsch ausgelegt, wenn möglich beim Volke in ganz falsches Licht gestellt. Namentlich wird die französische Presse in dieser Weise bedient. Wo bleibt da das Gewissen? Wir wissen auch aus höchsten kirchlichen Kreisen: daß Rom trotz derartiger einseitiger Darstellungen, und wenn sie sich mit zähester Beharrlichkeit hundertmal wiederholen, für eine Zerstörungsarbeit katholischer Werke nicht zu haben ist. — Wie ein Kleeseidengewächs schlingt sich eine sykophantische Internationale überall ein. Hätte sie Gedeihen, so würden weithin ganze Aecker katholischer Arbeit abstehen. Interessant ist, daß die verdächtigenden Scharfmacher gerade von der kirchenfeindlichen Presse belobigt werden. Hocherfreulich ist es aber, daß niemand durch derartige Zwischentreiberei sich abdrängen läßt, daß im Gegenteil die echte, treue römisch katholische Gesinnung und die mutige, besonnene Arbeit bereit ist, noch zehnmal mehr Streiche sich auf den Rücken sausen zu lassen: um vorwärts zu arbeiten. Invictis pax!

Das ist das Beispiel des Zentrums in diesen Tagen. Möge es weit in der katholischen Welt nachgeahmt werden.

Rom kennt die Lage. Es wird nicht nach den Wünschen gewisser Leute handeln.

III.

Occasio calva.

Freilich, es gibt auch einseitige ehrliche Scharfmacher. Es liegt ihnen wirklich daran, die kirchlichen Grundsätze zur vollen Wirksamkeit zu bringen. Nur ist es gegenüber diesen ständigen Kritikern schwer — eine ruhige, klare Besprechung des Fragestandpunktes einzuleiten. Sie wittern beständig ein geheimes System, das irgendwo oder irgendwie die ganze katholische Lehre zu wenig scharf vertrete. Man fischt einzelne Worte heraus oder zerschneidet sogar die Blutadern des Zusammenhanges. Nur ist es merkwürdig, daß nicht selten gerade die von den Scharfmachern getadelten Männer einer sogenannten mildern Richtung, wenn es gilt, Angriffe gegen die Kirche abzuwehren, gegenüber Verdrehungen, Täuschungen, Mißverständnissen, die volle katholische Lehre zu entfalten, wenn es gilt, in rastloser positiver Arbeit auf dem Posten zu stehen oder ernsten Gegnern gegenüber das Schwert zu ziehen — im eigentlichen Vordertreffen zu finden sind. In jenen Stunden vermißt man ab und zu die Scharfmacher. Vier sehr ernste Folgen können diese Quertreibereien haben: 1. Sie bringen den so notwendigen vom Papste streng befohlenen und durchaus zeitgemäßen Kampf gegen den wirklichen Modernismus in Mißachtung, ja in Verruf. Manche gebildete Laienkreise sind dann leicht geneigt, den Ernst der religiösen Lage und Gefahr überhaupt zu unterschätzen. 2. Sie stiften im Volke eine gewisse Verwirrung. Die Leute sagen da und dort: bald weiß man nicht mehr wo aus und ein. 3. Die Gegner werden durch den ständigen Innenstreit, namentlich wo es sich um religiös-politisches Vorgehen handelt, mächtig angeregt, vereint gegen die katholischen Kräfte anzustürmen. Eben fliegt uns die „Schaffhauser-Zeitung" aufs Pult. Sie wendet sich gegen den „Schweizer Katholik". Der „Schweizer Katholik" — wir hatten es zunächst nicht beachtet — schreibt: „Es hat sich die Unart herausgebildet und sie versteift sich allmälich zu einer Gewohnheit, daß man in gewissen Kreisen ein päpstliches Motu Proprio oder eine päpstliche Enzyklika erst dann sich gefallen lassen will, wenn dieser oder jener katholische Gelehrte oder diese oder jene deutsche Großpresse ihr Plazet dazu gesprochen und nur in dem Sinne, in welchem diese den päpstlichen Erlaß deuten und als annehmbar erklären wollen. Besinnen wir uns doch auf unsere „Weltanschauung", nein auf das katholische Dogma, wonach der Papst als Nachfolger und Stellvertreter Jesu Christi unser oberster Lehrer ist, nicht diese oder jene Größe der Literatur und der Wissenschaft." (Nr. 2, 1912.) — Da haben wir wieder einen jener berühmt gewordenen Fälle. Glaubt denn der „Pfeil" des „Schweizer Katholik": er allein kännte und beachtete noch das herrliche Dogma vom Papsttum, für das wir alle begeistert sind und für das wir alle, weil es auf dem Fundamente Jesus Christus ruht, die ganze Persönlichkeit und die ganze Arbeitskraft stets eingesetzt haben? Meint denn der Pfeil wirklich: das kirchliche, unanfechtbare Betonen eines Gewohnheitsrechtes im bekannten Falle des letzten Motu Proprio einzig und allein gegenüber der Exkommunikation, das übrigens vom Kardinalstaatssekretär ausdrücklich als der kirchlichen Auffassung entsprechend bezeichnet worden ist — entstamme einer Liebhaberei, einer bubenhaften unkirchlichen Unart? Kann er wirklich mit seinem Gewissen die unerweisbare Behauptung vereinen, eine aus Liebe zur Kirche und

zum Vaterland, aus vollster katholischer Ueberzeugung gegebene und auf beste theologische Gründe gestützte Auslegung entstamme einem durch weite Kreise verbreiteten System geflissentlicher Abschwächung, während ungezählte zu Tage liegende — Tatsachen das Gegenteil beweisen? Oder will der Pfeil eben nur Pfeil sein aus Schießlust? So mache er ein paar Schießübungskurse im Obwaldner Land mit. Wir fürchten uns vor keinem seiner Pfeile. Wir nehmen aber auch die Angelegenheit nicht tragisch. Doch steckt ein Stück hohen Ernstes hinter der Sache. Wenn es endlich noch ganz kleine Kreise gibt, die in unbegreiflicher Weise, wie wir einmal zufällig uns überzeugen konnten, den Pfeilkorrespondenten gegen uns reizen, vielleicht aus bloßer Lust, Katholiken gegeneinander ins Feld zu treiben — so sollte der Pfeil selbst für seine Armbrust eine hohe Warte auswählen, um derartige Zwischentreibereien auf unverantwortliche eigene Faust — als das, was sie sind, zu erkennen. Nicht nur um „Weltanschauungen" handelt es sich, sondern um das Vertreten der reinen katholischen Lehre und auf religiösem und religiös-politischem Gebiete um einen grundsätzlichen Kampf und dabei um festes Ins-Auge-Fassen des Erreichbaren. Es gibt keine echte katholische Gottes- und Weltanschauung, die nicht voll und ganz die kirchliche Lehre zur unfehlbaren Führerin nähme. Will man dieses dem Pfeil so verdächtige Wort überhaupt gebrauchen, so bedeutet es nichts anderes, als eine auf das Fundament der katholischen Lehre aufgebaute Theologie, Philosophie, Kultur, Kunst, Politik, die den großen Hauptgrundsatz der besten Scholastik und Leos XIII. von dem Einklang echter, reiner Natur und der unvergleichlich höhern Uebernatur im Glauben, Leben und Wirken hochhält. Wir haben das seiner Zeit in unseren Reden in Regensburg und in Straßburg, die gedruckt vorliegen, mit einer derartigen Bestimmtheit und Einläßlichkeit ausgesprochen, daß, wenn guter Wille vorhanden ist, auch der Pfeil unsere Grundanschauungen mit aller nur wünschbaren Klarheit kennen lernen kann. Was früher eben dieser Pfeil aus unserer Straßburger Rede ohne Namennennung herausriß, umdeutete und seinem Wurfgeschoß anheftete — um es für seine Schießübungen zu verwenden, sind nicht unsere Gedanken. Wir stehen aber zu jedem Worte, das wir damals gesprochen und geschrieben haben. — Wir könnten noch ganz andere Belege bringen, wie man Schriften und Gedanken zerpflückt. Gehörte es aber nicht auch zu den Gewissenspflichten der Redaktion des „Schweizer Katholik", nicht für unbewiesene Behauptungen, wie die neueste, unbesorgt Tür und Tor des Blattes zu öffnen. Gibt es nicht auch Pflichten gegen das Volk und gegen Männer, die unter ihm arbeiten? Doch wollen wir auch das durchaus nicht empfindlich aufnehmen. Der „Schweizer Katholik" gibt uns aber Anlaß, diese Forderung wieder einmal auszusprechen. Es handelt sich gar nicht um unsere Person, sondern um die Sache.

Der Redaktor des „Schweizer Katholik" dürfte ab und zu von dem echten staatsmännischen Geiste, der sich da und dort in erfreulicher Weise z. B. in seinen gerne gelesenen „Vaterland"-Korrespondenzen geltend macht, doch auch etwas jenem Blatte zuwenden. Es brauchte ab und zu mindestens einen Federstrich und dann dürfte recht Gutes stehen bleiben und so erst recht zur Wirkung kommen. Dann trifft der Pfeil das Ziel. Jetzt liegt wahrhaftig kein Grund vor, die im Interesse der Kirche und des Staates auf dem Hintergrunde eines alten, erwiesenen schweizerischen Gewohnheitsrechtes und ganz im Geiste des kanonischen Rechtes behandelte Motu-Proprio-Frage über die Immunitäten, für deren Lösung allmälich auch die gegnerische Presse Einsicht zeigt, nun auf einmal wieder unbesonnen zu verwirren. Solche ernsteste Dinge sind kein Spielzeug. Die Verwirrung dieser Angelegenheit, in der die katholische Presse größtenteils einig war, durch den „Schweizer Katholik", würde jedenfalls nicht den Dank des Volksvereins ernten. Das mußte einmal ausgesprochen werden. Wir werden uns aber in keine Diskussion einlassen. Sie könnte eher schaden als nützen.*

Wir hätten kein Wort zu dieser Angelegenheit gesprochen, wenn nicht die wackere „Schaffhauser Zeitung", wie oben bemerkt, in einem Leiter: Rückenschüsse die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sache gezogen hätte. So waren auch wir zur Notiznahme der Freundesworte verpflichtet. Wir stellten aber absichtlich die Angelegenheit unter einen weiteren, nicht persönlichen Gesichtspunkt.

IV.

Manus victrix.

Während wir Montag früh weiter schreiben, fliegen uns die „Konstanzer Nachrichten" als Frühgabe auf den Tisch. Wie's da noch zwischen den Zeilen singt und klingt vom gesternabendlichen Zusammensein im Vereinshause zu St. Jakob. Wir hatten bei einer Ferienfahrt im letzten Herbst den Arbeitseifer der Konstanzer für die damalige Reichstagsersatzwahl kennen gelernt. Wir hatten in einem Freundeskreise den alten Löwen von Zähringen, Pfarrer Wacker, darüber reden hören. Damals winkte kein Erfolg, trotz aller Arbeit. Jetzt kamen die Neuwahlen. Und am 20. Januar entschied die Stichwahl für das Zentrum. Eigene Kraftleistung!

Die „Konstanzer Nachrichten" bringen die Freudenbotschaft: Der Volksmann Diez ist mit einer Mehrheit von etwa 245 Stimmen gewählt. Die Freude ist so groß, weil es ein Sieg aus eigener Kraft ist. Ein Extrablatt der „Augsburger Postzeitung" meldet: Wörle

---

* Die Redaktion der „Basler Nachrichten" anerkennt uns in einem Privatbrief: daß eben doch nur die Acta S. Sedis das offizielle Organ des Vatikan sei, der Osservatore offiziös, und daß der Correspondence keine maßgebende Autorität zukomme. Hätte das Blatt nur von Anfang an diesen nüchternen Standpunkt im Auge behalten. Einer letzten vollständigen Verkehrung unserer Ansichten und Begründungen in der „N. Zürcher Zeitung" hat der φ-Korrespondent des „Vaterland" die genügenden Antworten, Aufschlüsse und Abweisungen erteilt. Wir haben nichts hinzufügen als den Wunsch, der Verfasser des Resumees der „N. Zürcher Zeitung" möge unsere Darlegungen im „Vaterland" und in der „Kirchenzeitung" nachlesen und dann in der „N. Zürcher Zeitung" für den wahren Sachverhalt Zeugnis geben.

(Zentrum) ist für Augsburg mit 18,785 Stimmen gegen Rollwagen (Sozialdemokrat) mit 18,284 Stimmen gewählt. Andere die Lage beleuchtende Wahlergebnisse sind: Würzburg: Sozialdemokrat gewählt gegen Zentrum. — Saarbrücken: Bassermann gewählt gegen Zentrum mit 500 Stimmen (vgl. oben Anfang des Artikels). — Immenstadt: Dr. Thoma gewählt 14,137 gegen Emminger (Zentrum) 13,457. — Freiburg: Schulze-Gäbernitz gegen Zentrum. — Die erfreulichen Ergebnisse von Konstanz und Augsburg sind Früchte ernstester weitblickender Arbeit. Alle diese Wahlen standen im Lichte großer, grundsätzlicher, religiöser und staatserhaltender Erwägungen.

Nur die positive Arbeit — das ist der allgemeine Gedanke, der überall herausleuchtet — auf religiösem, religiös-kulturellem, religiös-sozialem, religiös-politischem Gebiete bringt Frucht. Einseitige Nörgelei zeitigt taube Aehren.

V.

„Wahrheit und Klarheit“.

Mit den Siegesbotschaften aus Deutschland geht uns zugleich Graf Oppersdorffs neue politische Zeitschrift zu: „Wahrheit und Klarheit“. Die warmen katholischen Töne, die der Leiter, ähnlich den neuen Petrusblättern von Trier, anschlägt, sind uns sehr entsprechend. Der volle katholische Harfenklang erquickt immer Verstand und Herz. Wenn aber die innerkatholische, einseitige, unwissenschaftliche, und namentlich die Tatsachen nicht nüchtern ins Auge fassende Kritik des „Wiener Sonntagsblattes“ in der neuen Zeitschrift Einzug halten sollte — so würde ein gelber Fluß eine weite Provinz der „Wahrheit und Klarheit“ trüben. Einige kleine Wellen machen sich bereits geltend. Hoffen wir das Beste.

Wir stehen ferne. Gerade die katholische Schweiz hat aber die Aufgabe, in den gegenwärtigen sehr heikeln innerkatholischen Fragen einem nüchternen kirchlichen Urteil allüberall zum Durchbruch zu verhelfen.

Bereits in der ersten Nummer der „Wahrheit und Klarheit“ sind einige „Wir-Stücke“, die uns ernste Bedenken einflößen.

„Wer uns päpstlicher als den Papst machen will, bleibt nicht bei der Wahrheit.“ — Bleibt nicht bei der Wahrheit?

So darf ein inspirierter Apostel sprechen.

Mis diesem vollen „Wir“ darf Rom selbst reden.

Doch für eine neue politische Zeitschrift werden solche Würdentöne lange nicht überall das Echo finden.

„Wer uns andererseits zumutet, Abschwächungen, Verschleierungen, Unterdrückungen der katholischen Gedanken stillschweigend hinzunehmen oder gar die Alleinherrschaft gewinnen zu lassen, wird mit unserm Widerstande zu rechnen haben.“

Das loben wir.

Nur müssen jeweilen Abschwächungen, Verschleierungen usf. bewiesen werden.

Zwei wesentliche Bestandstücke der alten, besten Scholastik sind auch im neuen Haushalt der Jetztzeit glänzende, wesentliche Ausstattung: erstens die gewissenhafteste Feststellung des Fragepunktes, dann — der Beweis.

Das müssen wir auch hier wiederholen.

Den Geist der ernsten Auseinandersetzung, der namentlich im eigenen Lager alles beseelen soll, hat niemand schöner als Jakobus im 3. Kapitel seines unsterblichen Briefes geschildert.

Ueber den Kampf mit Schärfe und Kraft und dessen Notwendigkeit haben wir in unserm Neujahrsartikel: Kirchlichkeit gesprochen. Mag Graf Oppersdorff an der Zentrumstätigkeit Kritik üben, mögen die Herren Dr. Fleischer und Savigny von Gefahren der christlichen Gewerkschaften sprechen, mag Hr. Dr. Decurtins unter den Ahornbäumen von Truns und Dissentis mit Protonotar Msgr. Benigni unter vielen anderen auch über die „Kirchenzeitung“ tadelnd reden, mag der Pfeil von Kerns mit einem Wunsch- oder Tadelzettel auf unser Redaktionszimmer fliegen, mögen Dr. Kaufmann und Genossen an der Großarbeit der „Köln. Volkszeitung“ etwas auszusetzen haben — nichts haben wir einzuwenden, wenn sie alle Jahre einmal den Jakobusbrief lesen und das große Gesetz der Alten hochhalten: Tantum valet quantum tenu probat. Die Einwände sind so viel wert als ihre Beweise.

* * *

Wenn wir heute ein ernstes Wort gegen den Pfeil- und Planetenkorrespondenten des „Schweizer Katholik“ sprachen — anerkennen wir doch die vielen Verdienste des alten Kämpen mit Freuden und wünschen seiner Feder noch eine lange fruchtbare Wirksamkeit. Aber das unerbittliche Gesetz der Alten gilt vor allem auch dem Kampfe im eigenen Haus.

Der Prophet Elisäus war am Sterben. Da ging Joas, der König von Israel, zu ihm hinab und weinte vor ihm und sprach: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und sein Lenker! Elisäus aber sprach zu ihm: Bringe einen Bogen und Pfeile herbei! Als dieser ihm einen Bogen und Pfeile gebracht hatte, sprach er zu dem Könige von Israel: Lege deine Hand an den Bogen! Als dieser seine Hand daran gelegt hatte, legte Elisäus seine Hände auf die Hände des Königs und sprach: Oeffne das Fenster gegen Osten! Als er es geöffnet hatte, sprach Elisäus: Schieße einen Pfeil ab! Dieser schoß ihn ab. Da sprach Elisäus: Ein Pfeil des Heiles des Herrn und ein Pfeil des Heiles gegen Syrien; du wirst die Syrer in Aphek schlagen, bis du sie aufreibst. Dann sprach er: „Nimm die Pfeile! Als dieser sie genommen, sprach er wiederum zu ihm: Schlage mit dem Pfeile auf die Erde! Jener schlug dreimal und hielt dann inne. Da ward der Mann Gottes zornig über ihn und sprach: Hättest du fünf- oder sechs- oder siebenmal geschlagen, so würdest du Syrien bis zur Vernichtung geschlagen haben; nun aber wirst du es dreimal schlagen. Hierauf starb Elisäus und sie begruben ihn (4 Könige XIII. 13–20.)

Meinungsaustausch, Meinungskampf mit Gründen, gegenseitige gesunde Kritik im eigenen Lager sind bei aller Einheit und Reinheit des Glaubens ganz erfreuliche Erscheinungen. Sie zeugen von Leben und Gesundheit. Und wenn dabei ab und zu ein Pfeil herüber- und hinüber fliegt, kanns nichts schaden. Man darf das nicht tragisch nehmen.

Nie aber sollten ohne ernste Gründe Verdächtigungen der katholischen Gesinnung ausgesprochen werden. Das ist falsches Schlagen mit dem Pfeil!

Die Lage ist ernst. Die Hochdruckwasser des Unglaubens, der modernistischen Kulturauffassung, des Radikalliberalismus und Jungfreisinns, des Sozialismus, der Bibelkritik, der Kirchenbefehdung und des vereinten Vorgehens großer Blockgruppen gegenüber jeder Partei, die mit staatserhaltender und -fördernder Arbeit die Verteidigung der kath. Grundsätze und Rechte der Kirche auf die Fahne geschrieben hat, dringen überall mit Macht ein. Der Kampf einer ungläubigen Naturwissenschaft hat eine Zeit lang eher geruht. Anzeichen eines neuen gewaltigen Sturmes steigen eben auf. Die Kirche wankt nicht. Aber es gilt die Pfeile des Heils des Herrn gegen Syrien aufzubewahren und in der rechten Stunde siebenmal mit ihnen zu schlagen.

Ich muss abbrechen.

Mein Amanuensis tritt ein. Er ist zur Entgegennahme eines mehrstündigen Manuskriptdiktates für meine Leben-Jesu-Arbeit bestellt.

Welch eine Freude — von den Kämpfen des Tages für einige Stunden in die Gefilde des Evangeliums einzutreten für Kolleg-Vorbereitung und Schriftstellerei, aber auch sie sind von geistigen Schlachtfeldern umgeben. Und hier werden erst recht die Kämpfe gekämpft, die für alle andern die Hauptlosung ausgeben.

Signum cui contradicetur!

Ecclesia militans!

VI.

Die Siege nicht — die Sache.

Dienstag!

Eben läuft die Nachricht ein vom Siege der Sozialdemokraten in Köln.

Wir können nun mit dem Gedanken schließen, mit dem wir begonnen hatten. Wahlbündnisse unter dem Gesichtspunkte dargebotener günstiger Gelegenheit werden von allen Parteien geschlossen. Wie aber die Dinge in Köln lagen, standen höchste Werte in Frage. Kölnstadt ist also im Reichstag für das Zentrum verloren. Eine gewaltige Zentrums-Versammlung mit furchtbarem Gedränge wartete am Abend des Wahltages im weißen Saale der Verkündigung der Wahlergebnisse. Erbitterung und Erschütterung griff Platz, als die Niederlage verkündet wurde. Trimborn bestieg die Bühne. Da brach trotz allem endloser Jubel aus: „Ich bin gefallen, aber in voller Ehre. Ich bin nicht den Sozialdemokraten unterlegen, sondern dem Bündnis der Liberalen und Sozialdemokraten. Der Eindruck dieses Ereignisses wird in ganz Deutschland ein gewaltiger sein.“ Das Zentrum brachte 22,311 Stimmen für Trimborn auf, der sozialdemokratische Abgeordnete trotz aller Versuche höchster Stellen — irgendwelche nationale Annäherung der Nationalliberalen an die bürgerliche Zentrumspartei zustande zu bringen — — 26,633 Stimmen. Die Reichstagswahlarbeit des Zentrums, das bei den Stadtverordnetenwahlen so glänzend gesiegt hatte — war eine schier übermenschliche. Das Uebergewicht in die Wagschale legte die radikalliberale Jungmannschaft in einem beispiellosen Kraftaufwand zugunsten der Sozialdemokratie und einer eben so beispiellosen Hetze gegen das Zentrum. Das alles in dem Augenblicke, wo das Zentrum in andern Wahlkreisen mit höchstem Kraftaufwand nationalliberale Abgeordnete zum Siege über die Sozialdemokraten geführt hat. Aus dem ganzen Wahlkampfe geht das Zentrum nicht ohne einige schmerzlichste Verluste — groß — arbeitsstark und arbeitsfroh — gestärkt und geschlossen hervor — ein bewährtes Verteidigungs- und Arbeitsheer für katholische Freiheit — für christliche Ständeversöhnung — für staatserhaltende, zeitgemäß aufbauende soziale Arbeit. In freudigen Tagen haben wir uns immer daran erinnert, daß über der Zentrumsfahne die schwarz-weiß-rote Fahne stehen müsse; auch jetzt, wo wir unsere ruhmreiche Fahne traurig senken, bleiben wir treue Anhänger von Kaiser und Reich.“ So schloß Trimborn. Pfarrer Karsters, der Zentrumsführer für Köln-Land — hob in markigen Zügen die höchsten Werte, um die gekämpft wurde, heraus: Religion und Vaterland und die schärfsten Gegenmächte: Atheismus und Antinationalismus. Von Interesse ist: daß das Zentrum am Stichwahltage 6,656 Stimmen mehr machte, als am Hauptwahltage. Eine Anzahl Liberaler haben mitgestimmt: die Großzahl der Neustimmen waren Reserven der eigenen Partei. Der Sozialist Hofrichter erhielt 7,706 Stimmen mehr.

VII.

„Non praevalebunt“.

Eben fliegen uns neue Sturmvögel auf den Tisch. Eine mordernistische Brandepistel gegen den Peterspfennig! Trotz menschlicher Begleiterscheinungen und Unglücken auch in der päpstlichen Finanzverwaltung, die das Flugblatt behandelt und breittritt, ist der Peterspfennig nötiger denn je. Wir fordern bei dieser Gelegenheit geradezu den Klerus auf, in diesen Tagen des Jubiläums des Peterspfennig die Gläubigen recht warm auf die Bedeutung desselben aufmerksam zu machen. Neben den Hauptgründen ist die sorgsame, sparsame und weitblickende Finanzverwaltung Pius X. eine besondere Begleitempfehlung. — Ein neues bisher ungedrucktes Memoirenbuch über Alexander VI. verfolgt, wie die eben zugegangene Buchhändleranzeige laut verkündet, keineswegs nur geschichtliche Interessen (Burkardus) u. s. f. u. s. f.

Ueber vieles aus Nähe und Ferne später.

Keine unnötigen Pfeile innerhalb der Burg verschleudern!

Mittwoch abend.

In letzter Stunde fliegt uns die Schrift auf das Pult: Der Zusammenbruch des Vatikans von

Josef Sonntag. Dass am Vatikan ab und zu auch Quertreiberei, Ränkespiele und allerlei Menschlichkeiten ihre Wellen emporwerfen, weiss jeder Gebildete. Darüber sich ein freies Urteil zu bewahren, gehört mit zur echten Kirchlichkeit. Wenn aber Hr. Sonntag meint, die ganze Vatikanstätigkeit gehe in Scheinerfolgen, Quertreibereien, Stellenjägerei, Ränkespielen und falschen Beurteilungen der Zeitlage auf — dann ist er trotz seiner eingebildeten Eingeweihtheit ein grosses dummes Kind. Spinnengewebe am Petersdom sammeln und Sumpfgegenden in einem Herrlichkeitslande beschreiben — kann eine Arbeit großer Aufmerksamkeit und geschärften Blickes sein, aber es bleibt Spinnen- und Sumpfwissenschaft. Zufällig konnten wir wegen ganz vorzüglicher Informationen einige Seiten der Broschüre auf das genaueste nachprüfen: Der Mann weiss sehr viele Einzelheiten, kennt ab und zu trefflich die Schale — hat aber von dem tieferen Kern ernstester vatikanischer Tätigkeit keine Ahnung. Nicht einmal in den kleinsten Dingen schaute Sonntag in die Tiefen — geschweige denn im eigentlich Kirchlichen!

Der papierne Fels des Herrn Sonntag bricht keine drei Steine aus den Aussenmauern von St. Peter.

Ernster zu nehmen ist die eben erfolgte Veröffentlichung der Memoiren Kardinals Galembertis mit Aufschlüssen über die deutsch-vatikanische Politik.

Unterdessen glänzt immer noch von dem Obelisk des Petersplatzes die Inschrift: Christus vivit, Christus vincit, Christus regnat .... und die lebendige unverwüstliche im innersten Wesen der Kirche: Ich Christus, bleibe bei Euch alle Tage ....

— — — — — — — — — — — — —

Es schlägt die Mitternachtsstunde von den hohen Hoftürmen.

Wie muss man Gott danken für jeden reichen Tag, an dem man unter der theologischen Jugend, im Volke, in Schriftstellerei und Presse im Geiste der katholischen Kirche für die Kirche arbeiten durfte.

Eben versinkt das Fest des hl. Timotheus in die Vergangenheit. Unsterblich aber tönt mit dem Mitternachtsschlag das Wort des Paulus für den heute gefeierten Timotheus auch an einen jeden von uns: Certa bonum certamen fidei .... confessus bonam confessionem coram multis testibus ... In diesem Geiste möchte auch der Redaktor sein Tagebuch aus Zeit und Streit beschliessen.

A. M.

Freidenkerkatechismus.

Wir teilen nun sämtliche Zweiflerfragen mit. Eine lösten wir in Nr. 2. Religionslehrer, Sonntagschristenlehrer, Prediger, werden die teils naiv, teils geschickt gestellten Fragen nicht ohne Interesse lesen. Gibt man eine ernste, positive Antwort, so kann man sogar tiefere Theologie flüssig machen. — Es wäre nicht unangezeigt, im Religionsunterricht positiv oder apologetisch den einen oder andern Fragepunkt zu berühren. Man braucht deshalb keineswegs auf den Freidenkerkatechismus aufmerksam zu machen. Vielleicht gehen uns einige gedrängte kurze Antworten mit ernster, positiver Ausführung und begonnener Vervolkstümlichung zu, als Anregung für Predigt, Christenlehre, Konvertitenunterricht. Vielleicht gehen Wünsche an die Redaktion ein, die eine und andere Frage zu beantworten und beantworten zu lassen in längerer, ungezwungener Folge. Unser kleiner Antwortartikel auf die Magiersternfrage ist mit besonderem Interesse aufgenommen worden. Eingegangene diesbezügliche weitere Fragen über den Magierstern werden wir in dieser Nummer beantworten.

Die Fragen.

1. Wer hat den lieben Gott geschaffen, wenn alles einen Anfang hat? — 2. Was tat Gott vor Erschaffung der Welt? — 3. Warum hat Gott die Welt geschaffen? Fehlte ihm etwas, so lange er allein im Nichts war? — 4. Was heißt das: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde? Sind Erde und Himmel denn die zwei Hauptteile der Welt, so wie etwa Fußboden und Dach? — 5. Ist die Himmelsfeste nicht nochmals erst am zweiten Schöpfungstage und die Erde als trockenes Festland am dritten Tage erschaffen worden? — 6. War die Erde wirklich eher da als ihre Mutter, die Sonne, und als die Millionen Fixsterne? — 7. Was war das für ein Licht, das vor der Sonne und den Sternen geschaffen wurde? Und wie konnte dieses Licht als Tag mit der Finsternis als Nacht schon regelmäßig abwechseln, ehe es eine Sonne gab? — 8. Dauerten die Schöpfungstage auch je 24 Stunden, da sie durch finstere Nacht, durch Abend und Morgen abgegrenzt waren? — 9. Konnten schon fruchtbare Bäume wachsen, ehe die Sonne da war? — 10. Ist das „Gewürm" zuletzt erschaffen worden? Lebte dieses nicht schon vor den Fischen und Vögeln und sogar vor den „fruchtbaren Bäumen", wie die Naturgeschichte lehrt? — 11. Haben sich die Arten der Pflanzen und Tiere nicht in Millionen Jahren auseinander natürlich entwickelt? die höheren aus den niederen? — 12. Warum verbot Gott den Menschen, vom Baum? der Erkenntnis zu essen? Hätte er sie nicht gerade antreiben müssen, damit sie klug würden und lernten, was gut und böse ist? — 13. Warum bestrafte Gott die ersten Menschen nach der ersten Uebertretung seines Gebotes? Als sie von der verbotenen Frucht aßen, wußten sie ja noch gar nicht, was „böse" sei, daß sie also etwas „Böses" taten, daß Ungehorsam, Strafe, Tod etwas „Böses" bedeute. Hätte Gott nicht mit der harten Strafe warten sollen, bis die Menschen aus Verstand und Bewußtsein handelten, wie die Eltern bei den unwissenden kleinen Kindern Geduld üben? Unwissende Kinder werden ja sogar vom Gesetz noch nicht bestraft. — 14. Wenn Gott alles Geschehene ansah, und es „sehr gut" fand, hat der Allwissende sich da nicht getäuscht, weil doch auch das Böse in der Schöpfung steckte? — 15. Woher kam die Schlange? Wer hat überhaupt das Böse erschaffen? — 16. Oder bestand das Böse neben Gott ohne seinen Willen? Wäre er dann noch einzig und allmächtig? — 17. Konnte die Schlange reden? In welcher Sprache? Klingt das nicht wie im Märchen? — 18. Hat wirklich das Weib den Mann verführt? und ist es deshalb zur Untertänigkeit unter den Mann und zu den Schmerzen bei der Geburt der Kinder verurteilt worden? — 19. Ist der segenbringende Acker von Gott verflucht worden um des Menschen willen? — 20. Ist die Bebauung des Ackers, die kummervolle Arbeit im Schweiße seines Angesichts dem Manne zur Strafe für den Sündenfall auferlegt worden? Soll die Arbeit nicht vielmehr zur Freude und Ehre, zum Heil und Segen der Menschheit dienen? — 21. Ist der Tod erst durch den Sündenfall in die Welt gekommen? Starben und

zerfleischten sich nicht schon die Tiere, ehe es Menschen gab? — 22. Gab es nicht schon viel früher, als vor 6000 Jahren, Menschen auf der Erde (zur Eiszeit)? Haben sich die Menschen nicht aus tierähnlicher Barbarei zur Gesittung und Kultur entwickelt? gerade umgekehrt wie die Bibel sagt? — 23. Wenn Gott persönlich mit den ersten Menschen sprach, mußten sie doch fest an ihn glauben; warum sind sie trotzdem nicht gut gewesen? Da hat doch der Gottesglaube, das Gotteswort und sogar Gottes direkte Anwesenheit unter den Menschen gar nichts genutzt? — 24. Ist es nicht merkwürdig, daß gerade aus dem Gottesdienst, aus dem Opfer-Darbringen der erste Brudermord hervorging? Hat da diese Art von Religion die Menschen-Brüder nicht von Anfang an in Haß getrennt? — 25. Warum machte Gott ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge? Wer hätte ihn denn erschlagen sollen, da es außer seinen Eltern noch gar keine Menschen gab? — 26. Woher nahm Kain sein Weib? — 27. Konnte sich Gott nicht anders helfen gegen die ungehorsamen Menschen, als daß er sie durch die Sintflut alle tot machte? — 28. Wenn Gott alle Menschen tot machen wollte, hätte er das nicht mit einem Schlage tun können, statt in wochenlanger wachsender Todesgefahr und Todesangst? Tötet man nicht sogar die schädlichen Tiere kurz und schnell? — 29. Woher nahm Noah denn von allen Tierarten je ein Paar in die Arche, da dieselben doch in verschiedenen Ländern leben und großenteils wild und gefährlich sind? — 30. Hatten die Tiere alle Platz in der Arche, mit Futter für ein Jahr? — 31. Gab es nicht schon vor dem Turmbau zu Babel verschiedene Sprachen und Völker? z. B. Aegypter und Babylonier, die lange vor der Sintflutzeit (Anfang des 3. vorchristlichen Jahrtausends) lebten? — 32. In welcher Sprache hat dann Gott geredet? in der hebräischen? — 33. Als Gott den Abraham besuchte, schloß er einen „ewigen" Bund mit ihm und seinem Samen. War das nicht ein Irrtum, da doch ein „neuer Bund" durch Christus den alten von Abraham her ersetzt hat? — 34. Gott sprach und zeigte sich so vielen Menschen nach dem Alten Testamente. Wie kann das Neue Testament behaupten: Niemand hat Gott je gesehen? — 35. Warum versuchte Gott den Abraham, ob er seinen einzigen Sohn als Opfer schlachten würde, da der Allwissende es doch vorher hätte wissen müssen? — 36. War jenes Gebot, den Isaak eigenhändig zu töten, nicht eine undenkbare Herzensqual für Abraham und Isaak? —

(Schluß folgt.)

Stern der Magier.

Auf zwei Anfragen im Anschluß an Nr. 2 vom 11. Januar 1912 der „Kirchenzeitung".

1.

Der Astronom Keppler nahm eine besondere Jupiter-Saturn Konjunktur auf das von ihm festgehaltene Geburtsjahr Jesu an — aber dazu eine wunderbare sternartige Lichterscheinung.

2.

Der Sternweissagung Balaam geht nur auf die Persönlichkeit des Messias, des Zepterträgers, des Volksbesiegers und -Erneuerers, nicht auf einen Stern. Vielleicht hat Daniel auch diese Weissagung in den Magierkreisen erneut. Wir zogen sie nur zur Erklärung der Messiaserwartungen in den Magierkreisen heran. Immerhin war es geziemend, daß das Sinnbild des „Sternes aus Jakob, des Messias", für sternkundige Heiden ein sternartiges Zeichen war, das in Verbindung mit altem Urgut echter Weissagung, übernatürliche Gesichten und Gnadenführungen die Magier der messianischen Zeit zu Christus führte.

Feiertagsfrage.

Soeben lese ich in der neuesten Nummer der „Kirchenzeitung" (p. 27, 4) Maria Empfängnis sei in der Diözese St. Gallen als Feiertag fallen gelassen worden. Es ist dies nicht richtig. Hochachtend Ihr erg.

Rob. Bürkler, Regens.

Kirchen-Chronik.

Deutsche Wahlen. Bei den gestrigen Stichwahlen wurden gewählt: 11 Sozialisten, 2 Konservative, 7 Nationalliberale, 7 Volksparteiler, 2 Polen, 2 vom Zentrum (in Essen und Moers-Rees), 2 Reichspartei, 1 Bauernbund. — Der neue Reichstag zählt nun: 93 Zentrum (bisher 103), 5 Elsässer, 2 Lothringer (3), 18 Polen (20), 1 Däne, 2 Wilde (6), 110 Sozialdemokraten (53), 43 Konservative (59), 14 Freikonservative (25), 10 Wirtsch. Vereinigung (18), 3 Reformer (3), 5 Welfen (1), 3 bayer. Bauernbund (0), 45 Liberale (51), 1 bayer. Liberaler, 41 Fortschr. Volkspartei (49).

Luzern. Apologetische Chronik. Gegenüber der Broschüre von Hrn. Direktor Hr. Meier, Gerliswil: Religionsgefahr droht nicht vom Liberalismus, sondern vom Jesuitismus und seinen Anhängern — hielten wir vor ungefähr 450 Mann einen eingehenden positiven und apologetischen Vortrag in der Konzerthalle im Emmenbaum. (Vgl. Referat im „Vaterland" Nr. 10 vom 14. Januar 1912, zweites Blatt.) Am 15. Januar ersuchte Hr. Meier im „Luzerner Tagblatt" öffentlich Prof. Meyenberg in Ergänzung jenes Vortrages, die Frage zu beantworten: Enthält meine Broschüre Sätze gegen die von Jesus Christus gestiftete Kirche? Und wenn ja, auf welchen Seiten? und wie lauten sie?" Hr. Meier bemerkt: „Sie erkenne auch ich als Zensor in dieser Sache." — Wir stellten sofort im freisinnigen „Luzerner Tagblatt" eine Vorfrage zur Klärung des Fragenstandpunktes: „Fassen Sie Jesum Christum im altchristlichen Sinne: als Gottmenschen, als wahren Gott, als wesensgleichen Sohn Gottes? Ist Ihnen die ursprüngliche Kirchenstiftung ein wirkliches göttliches Werk im Vollsinne des Wortes? oder sehen Sie in der Kirche bloß ein aus der Anregung Jesu Christi veranlaßtes Kulturwerk, das ungezählten, auch wesentlichen Wandlungen unterworfen ist, das jeder in seiner Art frei auffassen mag? — Das „Tagblatt" schloß dann beiden Parteien die Spalten, „da ein Religionsgespräch nicht in ein politisches Blatt gehöre" und ersuchte beide Teile, für ihre Aussprachen ein anderes Publikationsmittel zu wählen. Eben (Donnerstagsblatt) kündet Hr. Meier in Großschrift im Inseratenteil des „Tagblatt" an: daß er seine Antwort im „Eidgenosse" vom Samstag den 27. Januar geben werde. — Wir warten die Antwort ab.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Zur Feiertagsordnung.

Als Nachtrag zu den Notizen vom 8. Januar in Nr. 2 der „Kirchenzeitung" sei bemerkt, daß für die Pfarreien, welche das kirchlicherseits aufgehobene Patrozinium am bisherigen Tage selbst „feierlich und mit großer Beteiligung des Volkes" begehen, eine Verlegung der „äußern Feier" nicht mehr notwendig ist.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Schüpfheim Fr. 45, Sempach 20, Kriegstetten 10.
2. Für den Peterspfennig: Kriegstetten Fr. 10.
3. Für die Sklaven-Mission: Schüpfheim Fr. 50, Pfaffnau 30, Dagmersellen 50, Zell 30, Walchwil 11.40, Menzingen 40, Rain 21, Dussnang 50, Ifenthal 11.20, Baden 65, Fahy 11, Werthbühl 38, Hl. Kreuz (Thurg.) 14.75, Meggen 24, Menznau 40, Sempach 50 Unterägeri 30, Münster 50, Wahlen 8, Ramiswil 9.20, Welschenrohr 5, Buttisholz 84, Gachnang 5, Grossdietwil 34, Wuppenau 10, Bremgarten 42.50, Luthern 2, Eschenz 20.50, Cornol 8, Ermatingen 10, Meierskappel 25, St. Imier 23, Lengnau 27.40, Schwarzenberg 17.50, Oberkirch (Soloth.) 15, Wangen 10, Arbon 25, Luzern (Franziskanerkirche) 220, Eschenbach 35, Aesch (Baselland) 25.70, Gretzenbach 20, Sirnach 70, Marbach 20, Uffikon 19, Kriegstetten 10, Dietwil 40, Römerswil 40.

Gilt als Quittung.

Solothurn, 22. Januar 1912. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.
Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 148,758.07
Kt. Aargau: Fislisbach 130, Lengnau 69.75, Waltenschwil 23.30, Ungenannt aus Wettingen 100, Möhlin 30	„	353.05
Kt. Bern: Reclère 7, Burgdorf 100	„	107.—
Kt. Genf: durch S. G. Propst Segesser 300 p. Gabe von Frl. Richard, Carouge	„	300.—
Kt. Graubünden: durch die bischöfliche Kanzlei Chur p. Beiträge aus der Diözese Chur 3,629.60 und Fürstentum Lichtenstein 173.75	„	3,803.35
Kt. Luzern: Männerbruderschaft Luzern 50, Escholzmatt 800, Buttisholz: Pfarrei 450, Gabe von Frau Roos-Bucher sel. 100, Ettiswil 263, Grosswangen 770, Uffhusen Nachtrag 22 (Total 427), Meggen 170, Ungenannt aus Emmen 15	„	2,640.—
Kt. St. Gallen: Lütisberg 15, St. Peterzell 117, Gossau (Rest) 1200, Stein 56.85, Flums 235, Thal 165.50, Buchen 100, Hemberg 25	„	1,914.35
Kt. Schwyz: Galgenen: Pfarrei 140, Gabe von Frau Mächler-Ingli 5, Frau Carol. Düggelin 10, Frau Klara Völli 15, Frau M. A. Diethelm 10, Frau Franziska Ronner 10, Witwe Anna Bamert 10, Witwe Anna Schwytter 10, Jgl. Alois Schätti 10, Witwe Rosa Gempert 20, Frau Christ. Ziegler 10, Frau Ursula Deuber 5	„	255.—
Kt. Thurgau: Sirnach 530	„	530.—
Kt. Wallis: HH. Prof. Walther, Sitten: p. III. Rata 1000, Oberwallis	„	1000.—
	Total	Fr. 159,660.82

Luzern, 23. Januar 1912.

Der provis. Kassier (Check Nr. VII 295): **Schnyder.**

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile. Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann sten in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** its **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen, Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Mehrere

Kirchenteile

wie: ein fast neuer Tabernakel, 3 ältere Altäre, eine gut erhaltene Kanzel, ca. 6–8 Fenster etc. sind zu billigsten Preisen zu verkaufen aus der alten Kapelle in Bristen (Kt. Uri). Besonders geeignet für Kapellen oder Gottesdienstlokale der Diaspora. Interessenten mögen sich innerhalb eines Monats melden. Auskunft erteilt das

Pfarramt Bristen (Uri).

Buchdruckerei Räber & Cie.

höchst leistungsfähig durch moderne Einrichtungen und Maschinenanlagen, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Druckarbeiten jeder Art.

Die **Creditanstalt in Luzern** empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt

Bahnhofstraße

empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Priesterkragen

sogen. **Leokragen**

in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4 ½ cm. Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert

Anton Achermann,

Stiftssakristan,

Kirchenartikelhandlung.

Luzern.

Schreibpapier in grosser Auswahl bei **Räber & Cie**

Kaufe
stets alle Arten alte
kirchliche Kultusartikel:
Statuen, Paramente ꝛc.
Pietätvolle Behandlung.
Kein Laden oder Ausstellung.
Jos. Duß, Antiquar,
Bureau und Lager:
Bundesplatz-Hirschmattstraße 59.
Dep. d. Villa „Moos"
Luzern Telephon 1870

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt
Luzern

Petroleum-Heizofen
neueste Konstruktion auch zum Kochen zu benutzen, geruchlos, kein Ofenrohr, ganz enorme Heizkraft, garant. hochfeine Ausführung, solange der Vorrat reicht, per Stück nur Fr. 27—, und zwar nicht gegen Nachnahme, sondern 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.
Paul Alfred Gœbel, Basel
Postf. Fil. 12 Lenzgasse 15:

Sind vielleicht postlagernde Briefe für mich da?
Vi sono lettere, ferma in posta, per me?
Y a-t-il une lettre pour moi poste-restante?
Is there a poste restante lettre for me?
In dieser Weise gibt
Malacridas
Handbuch der italienischen, französischen und englischen Umgangssprache in drei Sprachen Antwort auf die Fragen, die auf der Reise oder sonst im Verkehr mit Fremdsprachlichen am meisten vorkommen. Preis des praktischen Buches geb Fr. 2.50 bei
Räber & Cie.,
— Luzern. —

Gesucht
Reinliche, fleissige
Haushälterin
die bürgerlich kochen kann, zur Führung des Haushaltes von kinderlosem Ehepaar.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an E. M. 50, postlagernd, Filiale Güterstrasse, Basel.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3.— b. Fr. 8.— empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Aufpassen!
Kaufen Sie nur erstklassige Lebensmittel per 10 Kg. (O. F. 427)

Ia franz. Baumnüsse	Fr.	6.50
Italienische „	„	5.20
Gedörrte Kastanien	„	3.90
Birnenschnitze	„	5.40
Gedörrte Edelbirnen Ia	„	8.—
Feinste Kranzfeigen	„	4.90
Neue türk. Zwetschgen	„	6.80
Hörnli, Makkaroni etc.	„	5.40
Reis, extra zu 3.90	„	4.30
Franz. Semmelmehl	„	3.80
Gelbe Erbsen	„	4.40
Weiße Bohnen	„	4.40
Ia Tafelweinbeeren	„	8.60
Zwiebeln, schönste, haltbare	„	2.60
Ia Magerkäse	„	10.—
Ia Emmentalerkäse	„	22.—
Ia Delikateß-Schinken	„	21.—
Ia Berner Magerspeck	„	22.—
Schweinefilet, extra mager	„	24.—
Schweinefett, garantiert rein	„	15.80
Ia Schweizer Kochfett	„	14.20
Cocoline, bestes Pflanzenfett	„	14.30
Bienol, Ia Kunsthonig per 5 kg	„	5.50
Echt'schweiz. Bienenhonig „ 5 kg	„	11.—
10 Büchsen Sardinen oder Thon	„	3.60
Ia Salami, per Kilo Fr. 2.90 u.	„	3.80
200 gr. Saccharin, 500 mal süßer als Zucker	„	3.50

Zur jeder Sendung Gratisbeigabe.
Bestellungen gefl. nur direkt an **Winigers** Import, **Boswil** (Aargau).
Wir haben keine Filialen.

Kirchenöl Ia Qualität für Patent Guillon Ewiglicht-Apparat (bestes System) liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung,
Luzern.
Als Beweis für die Vortrefflichkeit meines Kirchenöles diene aus vielen unverlangten Anerkennungsschreiben folgendes: „Spreche Ihnen hiemit meine Anerkennung aus für Ihr ausgezeichnetes Ewiglichtöl. Beziehe dasselbe beinahe 10 Jahre von Ihnen, es hat bisher nie versagt, war bis auf den letzten Tropfen brauchbar und zwar mit den feinsten Dochten.
L., 5. Dezember 1910.
F. F., Pfarrer.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Billig zu verkaufen:
ein älterer
Kreuzweg
Farbendruckbilder mit noch gut erhaltenen Goldrahmen Grösse 75 × 45 cm.
Man wende sich an das Pfarramt Walde bei Ricken (St. Gallen)

Kirchen-Teppiche
in grosser Auswahl und allen Stylarten billigst bei
J. Weber, J. Bosch's Nachf.
Mühlenplatz, **LUZERN.**

Für Frauen und Mütter!
Standesgebetbuch
von Pfarrer Josef Reiter.
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben.
Gemeinverständliche Vorträge mit exegetischen Anmerkungen von **P. Alfons Nestlehner,** Benediktiner-Ordenspriester des Stiftes Seitenstetten. XVI und 608 Seiten, gr. 8⁰. Preis brosch. 6 Mark, gebunden 7.80 Mark.
Die Fastenpredigten auszuwählen, ist für fast alle Redner eine alljährlich sich wiederholende grosse Frage. Die Wichtigkeit der Lösung dieser Frage ist gewachsen, seit Kardinal Fischer die freitägigen so sehr beliebten Andachten in dankenswerter Weise wieder allgemein angeordnet hat. Unser vorliegendes Buch erfreut mich daher sehr; denn es ist ein Berater und Helfer im eminenten Sinne des Wortes. Die Verteilung der Stoffe aus der Leidensgeschichte erinnert stark an die beliebten Predigten Breiteneickers aus dem Anfang der 70er Jahre. Allein weil letztere zu lang sind und durchschnittlich 15 Seiten umfassen, ist bei Nestlehner der Stoff kurz (je 4—5 Seiten) und trefflich ergreifend behandelt. Hier finden wir 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen, alles zusammen 108 Reden. Sie sind gemeinverständlich und haben gute exegetische Anmerkungen. Pfr. B. i. W.
Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Unsere Goldcharnier-Ketten
(aus hohlem Goldrohr, mit silberhalt. Komposition ausgefüllt, beim Einschmelzen garantiert ca. 110/1000 fein Gold ergebend) **gehören zum Besten,** was heute in **goldplattierten Uhr-Ketten** hergestellt wird und tragen sich auch nach **langen Jahren** wie **massiv goldene** Ketten. Verlangen Sie unsern neuesten Katalog, ca. 1500 photographische Abbildungen, gratis und franko.
E. Leicht-Mayer & Cie, Luzern, Kurplatz No. 40

Soutanen und Soutanellen
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert nach Mass zu bescheidenen Preisen bei sehr guter Ausführung.
Robert Roos, Massgeschäft (Nachf. von L. Jeker) **Kriens** b. Luzern

Wie betet man das neue Brevier?
Von Dr. M. Gatterer
Preis 35 Cts.
ist vorrätig und sofort erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

A. Betschon-Feigenwinter
Dipl. Architekt in Baden (Schweiz)
Atelier für christliche Kunst
Projektierung und Ausführung von Kirchenbauten und Umbauten in allen Stilarten
Referenzen vieler Pfarrämter zur Verfügung.

Ad. Stähli, Architekt, Büsserach (Jura) Lager und Vertretung nur bestbewährter Artikel für Baugewerbe und Landwirtschaft.
BLANC FIXE für Anstrich im Innern per kg. 40 Cts. für ca. 10 m²
INDURIN für Anstrich innen und aussen per kg. 80 Cts. für ca. 7 m²
staubfeines Pulver dauerhafte Wasserfarbe, wischt und blättert nicht ab, haftet auf Putz, Holz, Glas, Metall und ist ausgezeichnet darauf zu malen.

Vom neuen Psalterium
sind uns von den betr. Verlegern für die allernächsten Tage in **sichere Aussicht** gestellt:
Tournayer Ausgabe in 16. Format, Leinwand Fr. 3.50, Leder Fr. 5.— (broschiert Fr. 3.— ist soeben erschienen). Weitere Ausgaben: Tournay, 48. und 12. Format, Regensburg, 48., 16. und 12⁰. Formate, sind ebenfalls in kurzer Zeit zu erwarten.

Fastenpredigten
in grossen Auswahlsendungen zur Verfügung
bei Räber & Cie., Luzern.